

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 70 (1978)

Artikel: Geschichtsschreibung im Lande Schwyz von Rudolf von Radegg bis heute

Autor: Keller, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichtsschreibung im Lande Schwyz

von Rudolf von Rüegg bis heute

Von Willy Keller

Die folgenden Ausführungen wurden an der Hundertjahrfeier des Historischen Vereins des Kantons Schwyz am 6. November 1977 vorgetragen.

Erwarten Sie von mir nicht eine akademische Vorlesung, hochgelehrt, mit Daten gespickt, voller Thesen und Annahmen. Dazu ist der Anlass nach einem guten Mittagessen nicht geeignet. Das Hundertjahrjubiläum, zu dessen Feier wir uns hier versammelt haben, gibt uns Gelegenheit, in einem Marsch mit grossen Schritten durch die Geschichte uns bewusst zu werden, wie die Vorfahren, die Schwyzer aus bald sieben Jahrhunderten, ihrer Geschichte bewusst geworden sind und wie sie diese in verschiedenen Formen schliesslich reflex erlebt und für die Nachkommen aufbewahrt haben.

Wenn ich von Geschichtsschreibung im Lande Schwyz spreche, so verstehe ich unter «Land Schwyz» den Kanton Schwyz in seiner heutigen Ausdehnung, also nicht nur den eingeschränkten Begriff des «Alten Landes».

Geschichtsschreibung vom 11./12. Jahrhundert bis heute lässt sich grob in drei Formen einteilen:

1. Annalen oder Jahrbücher
2. Chroniken und chronikähnliche Sammelbücher
3. Reflexe Beschreibungen einzelner Perioden, Zeiten, Ereignisse, ein geistiges Sichauseinandersetzen, Urteilen und kritisches Werten. Das gibt es praktisch erst mit der Neuzeit, d. h. für unsere Region erst im 19./20. Jahrhundert.

I. Die Annalen oder Jahrbücher

Das kulturelle Zentrum des Landes Schwyz war von jeher das Benediktinerkloster im Finstern Wald, Einsiedeln. In den Klöstern entstanden die ersten geschichtlichen Aufzeichnungen. Auch im Einsiedler Waldkloster, wie anderswo, verzeichnete man die Todesstage der Mönche, um die liturgischen Jahrzeiten festzuhalten. Dabei bereicherte man oft die Daten mit Angaben von lokalen oder auch fernen Ereignissen, von denen man Kunde erhalten hatte, kurz, man machte historische Angaben in Form reiner Aufzeichnungen von Geschehnissen. «Diese Aufzeichnungen erweiterten sich allmählich zu Annalen, zu Jahrbüchern, die das Dargestellte nach Jahren abteilten.» (Feller-Bonjour. Geschichtschreibung der Schweiz. Bd. I. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit. Basel 1962.)

Aus Einsiedeln sind uns als erste die «Annales sancti Meginradi» aus dem 10. Jahrhundert überliefert, ihnen folgen die «Annales Heremi», die bis 1057 reichen, dann kommen die «Annales Einsidlenses», die bis 1280 gehen. Sie enthalten ausser Notizen zur Klostergeschichte auch schätzenswerte Nachrichten zur Geschichte Schwabens und des Reiches. So wird z. B. in den «Annales Heremi» zum Jahr 965 der Lukmanierpass zum ersten Mal erwähnt bei dem Bericht über die Rückkehr Kaiser Otto I. von seiner Kaiserkrönung in Rom.

In der Barockzeit, im 17. Jahrhundert, also erst 5–700 Jahre später als ihre Entstehungszeit, wurden die Einsiedler Annalen oder Jahrbücher gedruckt und damit der Welt der Gelehrten zugänglich gemacht.

II. Die Chroniken

Die Chronik – der Name leitet sich vom griechischen Wort «Chronikon = Zeitbuch» ab – ist eine Aufzeichnung historischer Ereignisse in chronologischer Reihenfolge. Sie löst sich von den liturgischen Büchern, an welche die Annalen gewöhnlich gebunden waren, und entwickelt sich zur selbständigen Sammlung. «Gegenüber den meist kurzgefassten Annalen betont die Chronik das erzählerische Moment; sie stellt bereits eine höhere Stufe der Historiographie, der Geschichtschreibung, dar und kann sich sogar, je nach der Persönlichkeit des Chronisten, bis zum Rang bedeutender wissenschaftlicher Darstellung erheben. Die Chronik ist die weitaus beliebteste Form geschichtlicher Aufzeichnungen des Mittelalters» (Schweizer Lexikon, Artikel Chronik).

1. «Capella Heremitana»

Als erste auf schwyzerischem Boden entstandene Chronik ist die «Capella Heremitana» des Rudolf von Radegg zu betrachten, mit der wir uns ein paar Augenblicke befassen wollen, denn sie handelt nicht bloss von Einsiedeln, sondern ausführlich auch von den Schwyzern, die hier erstmals in der Geschichte vorgestellt, ja porträtiert werden, allerdings in einer Form, die mehr einer bösen Satire als einer korrekten sachlichen Darstellung gleicht. Die «Capella Heremitana» ist keine Prosaerzählung, sondern ein Gedicht von 1708 Versen.

Der Verfasser heisst Rudolf von Radegg, stammte aus Schaffhausen oder aus der Ritterfamilie von Radegg am Irchel im Zürcher Unterland. Er erhielt seine erste Schulung als Klosterschüler in Rheinau und wurde vor 1314 «rector puerorum», also Schulmeister des Klosters Einsiedeln und lebte in dieser Stellung noch 1327. Dem Kloster gehörte er nicht als Konventuale, sondern nur als niederer Kleriker an, er war Eigenmann des Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg. Den zu seiner Zeit regierenden Abt Johannes von Schwanden (1298–1327) preist er in seinem Gedicht in hohen Tönen.

Anno 1314 flammte der alte Streit mit Schwyz um die Grenzmarch, der Marchenstreit, der schon früher zu heftigen Zusammenstößen geführt hatte, wieder auf und erreichte sogar seinen Höhepunkt. In der Nacht vom 6. auf den 7. Januar, in der Nacht von Dreikönigen, überfielen die Schwyzer das Kloster, nahmen die Mönche gefangen – der Abt war auf seine Feste Pfäffikon geflohen –, führten sie zu Fuss über die Altmatt nach Schwyz und hielten sie dort wochenlang gefangen. Die Grafen von Habsburg und Toggenburg erreichten schliesslich ihre Loslassung.

Von diesem Ueberfall berichtet Rudolf von Radegg, der selber gefangen genommen worden war, in seinem Gedicht «Capella Heremitana» in lateinischen Distichen. Das Gedicht ist in vier Bücher geteilt, das erste enthält ein Lob des Klosters und eine Erzählung seiner Stiftung, das zweite befasst sich mit den «incolae monasterii», also mit dem Abt und den Konventherren und charakterisiert in einer Gegenüberstellung in vernichtender Weise die Schwyzer als «homines qui non homines dici, sed fera monstra queunt» («als Menschen, die man nicht Menschen nennen kann, die man als Ungeheuer bezeichnen müsse»). – Im dritten Buch äussert sich der Verfasser über die mythische Zahl Sieben und erwähnt die übrigen Klosterinsassen. Das vierte Buch, der Hauptteil des Gedichtes, schildert höchst anschaulich und in starken Farben den Ueberfall in 759 Versen.

Die «Capella Heremitana» ist als historische Quelle wichtig, da sie eine ausführliche Darstellung der damaligen Klosterverhältnisse, des Lebens der Mönche, ihres Tagewerks und der kirchlichen Liturgie gibt. Für die politische Geschichte des Landes Schwyz ist bedeutsam die ausführliche Beschreibung des Ueberfalls, der ja der auffälligste und markanteste Akt der mehr als 250 Jahre dauernden Geschichte des Marchenstreites war, der erst durch den Vertrag von 1350 beendet wurde.

Die Aussagen des Rudolf von Radegg sind hier natürlich mit Vorsicht zu werten. Er hat den Ueberfall selber miterlebt, miterlitten, die Demütigung der Mönche, die gewaltsam, an Pferdeschwänze gebunden, nach Schwyz hinuntergeschleppt wurden und hier wochenlang gefangengehalten worden waren. Aus der Bitterkeit dieses Erlebnisses heraus schrieb er seinen Bericht, nicht als Geschichtschreiber, der Abstand von den Geschehnissen genommen hat und aus Distanz referiert, nein, als Augenzeuge und mitleidender Parteimann, als Angehöriger des Adels, der für Bauern und Bauernfreiheit kein Verständnis aufbrachte.

Radegg zeichnet ein schauerliches Bild des Ueberfalls, der an einer Landsgemeinde am Morgen des Dreikönigstages beschlossen wurde. In aller Heimlich-

keit erfolgte der bewaffnete Auszug, der in drei Kolonnen auf verschiedenen Wegen nach Einsiedeln führte. Nachdem in der Nacht die Tore des Klosters erbrochen und die völlig ahnungslosen Mönche überrumpelt und gefangen genommen worden waren, taten sich die Uebeltäter an den Vorräten des Klosters gütlich und leerten vorerst den Weinkeller. Vom Wein erhitzt, begannen sie ein wildes Zerstören, das selbst vor den Gräbern der Mönche, vor Reliquien und dem Allerheiligsten nicht Halt machte. In den Augen Radeggs hausten die Schwyzler wie wilde Tiere, «haec gens est perversa, mala, pejor, pessima» – «es ist ein verkehrtes, elendes, schlechtes Volk». Unzweifelhaft war der Ueberfall eine grosse Meintat, die nur erklärbar ist aus Jahrzehntelang aufgespeichertem Hass. In diesem wilden Ausbruch der Leidenschaft offenbart sich grell die schier unüberwindliche Kluft, die sich zwischen den Bauern und dem Adel aufgetan hatte. – Einsiedeln war in dieser Zeit ein reines Adelskloster, in dem kein Bürgerlicher, erst recht kein Bauernsohn Aufnahme fand. Seine Vögte und Schirmherren waren die Herzöge von Oesterreich.

Die Schwyzler vermochten in den adeligen Klosterherren von Einsiedeln nicht mehr in erster Linie die das Gotteslob singenden Mönche zu sehen, sie sahen in ihnen vielmehr die adeligen Herren, die über grosse unbebaute Ländereien verfügten, die höchstens zur Jagd genutzt wurden, während der Schwyzler eigenes Land südlich der Mythen für das rasch wachsende Volk zu eng und zu karg wurde und sie zwang, über die Wasserscheide der Mythen hinauszugreifen.

Das Kloster Einsiedeln stützte in seinen zahlreichen Prozessen seine Ansprüche auf kaiserliche Schenkungen des 11. Jahrhunderts. Bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts hatte sich aber vieles geändert. Auf ihr Lebensrecht pochend, sprachen die Schwyzler unbebautes Land nördlich der Mythen an und nahmen es schrittweise in Besitz, da sie es als herrenloses Gebiet ansahen. Es war die Tragik der Stiftsherren, dass sie aus ständischer Blindheit die politischen Realitäten nicht mehr sahen.

Aus Rudolf von Radegg erfahren wir die ersten Nachrichten über das damalige Schwyz, wir erfahren z. B., dass schon eine Art Rathaus bestand, «ein Haus, worin sich der Rat zu versammeln pflegte», wir lesen ein paar Angaben über den Turm und die Mauer auf der Altmatt, das heutige Rothenthurm.

Die Originalhandschrift der «Capella Heremitana» ist nicht mehr erhalten, die Stiftsbibliothek Einsiedeln bewahrt nur eine Abschrift von 1444. Felix Hemmerli, der Zürcher Chorherr, der zur Zeit des Alten Zürichkrieges auf Zürcher Seite die Schwyzler bitter literarisch bekämpfte in seinem «Dialogus de nobilitate et rusticitate» hat die Originalhandschrift des Radegg noch gesehen; er sagt von ihr, sie sei kaum lesbar gewesen. Das mag der Grund für die Abschrift gewesen sein.

Die erste Druckedition wurde vom Einsiedler P. Gall Morell im «Geschichtsfreund», dem Organ des Historischen Vereins der Fünf Orte, im Band 10/1854 gemacht. Nun ist in neuester Zeit im «Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft», auf das ich später noch ausführlicher zu sprechen kommen werde, in der Abteilung Chroniken im Band 4 eine mustergültige Ausgabe erstellt worden. Sie erschien 1975 und enthält den ganzen lateinischen Text samt einer guten deutschen Uebersetzung und dem zugehörigen wissenschaft-

lichen Apparat. Als Bearbeiter und Uebersetzer zeichnet Paul J. Brändli. Der ganze Band umfasst 275 Seiten. Er ist in der Handbibliothek der Kantonsbibliothek für jedermann zugänglich. Vom Kanton Schwyz und vom Historischen Verein aus können wir für diese Ausgabe nur herzlichst danken, dem Bearbeiter Brändli und der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz!

2. Hans Fründ und seine Chronik des Alten Zürichkrieges

Die erste Chronik, die in Schwyz selber geschrieben wurde, ist wohl jene des Hans Fründ über den Alten Zürichkrieg. Hans Fründ ist ca. 1400 in Luzern geboren, dort aufgewachsen und geschult, 1429 ist er Unterschreiber unter Stadtschreiber Etterlin. Der Rat von Schwyz rief ihn hierher. Fründ hat wohl als erster in Schwyz eine eigentliche Landeskanzlei aufgebaut. Als Landschreiber ist er in Schwyzer Akten von 1437–1453 nachzuweisen. Als amtlicher Schreiber war er ein einflussreicher Mann, Vertrauter des damals führenden und übertragenden Landammanns Ital Reding, des Aelteren, des Anführers der Schwyzer im Alten Zürichkrieg. Fründ war auch mehrfach Tagsatzungsgesandter. 1457 kehrte er in seine Vaterstadt Luzern zurück, wurde da Gerichtsschreiber und starb 1469.

Fründ nahm am Alten Zürichkrieg persönlich teil als «Gmeiner Eidgenossen Schreiber» und erzählt u. a., dass er 1444 die Frauen und Kinder der gefallenen Feste Greifensee nach Uster geleitet und dort in Sicherheit gebracht habe. Fründ sagt in der Vorrede seiner Chronik, er habe die Geschichte des Krieges geschrieben, damit die Erfahrungen desselben allen, Alten und Jungen, unvergesslich blieben, und zum Lobe Gottes, da Schwyz das Recht behauptet und den Sieg erlangt habe. Die Frische der Erzählung, die aus dem Erleben des Augenzeugen folgte, macht das Buch zu einer der anschaulichsten schweizerischen Geschichtserzählungen. Der Schreiber vertritt selbstverständlich den Standpunkt der Schwyzer, den Standpunkt der demokratischen Länderpolitik gegen den Adel, mit dem sich die Stadt Zürich ja verbündet hatte. Als gebürtiger Luzerner und Bürger dieser Stadt, der er auch als Landschreiber in Schwyz blieb, nimmt er allerdings auch vorsichtig Rücksicht auf die Interessen der Stadt Luzern. Fründ erkrankte leider 1447 und brach die Schilderung des Krieges ab, der ja erst 1450 durch einen Friedensschluss beendet wurde. – Wertvoll sind im Werk Fründs vor allem auch die zahlreichen eingereihten amtlichen Aktenstücke, wodurch die Chronik an Glaubhaftigkeit sichtlich gewinnt. Die ganze umfangreiche Chronik ist in 276 Kurzkapitel eingeteilt, denen eingehende Ueberschriften vorangestellt werden.

Das Original der Chronik des Hans Fründ ist nicht mehr erhalten. Möglicherweise oder sogar wahrscheinlich ist es im Dorfbrand von 1642 im Rathaus zugrunde gegangen. Wir besitzen aber eine Kopie, eine wörtliche Abschrift aus der Feder des Melchior Rupp, der eine Zeit lang Schulmeister in Schwyz und mit Fründ befreundet gewesen war. Später wurde Rupp Schulmeister in Rorschach und von dort kam seine Abschrift der Fründ-Chronik in die Stiftsbibliothek

St. Gallen. Eine Druckausgabe besorgte im Auftrage der AGGS Kantonsarchivar Emanuel Kind aus Chur 1875. – Codex Sangallensis Nr. 644. Abfassungsjahr 1476. (Georg von Wyss, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, 1895).

3. «Das Herkommen der Schwyz und der Oberhasler»

Eine andere Chronik wurde lange Zeit Hans Fründ zugeschrieben, nämlich das «Herkommen der Schwyz und Oberhasler». Die Originalhandschrift ging verloren, es gibt nur anonyme Kopien aus dem 15. und 16. Jahrhundert, u. a. eine im Staatsarchiv Schwyz, die um 1546 von einem Marty von Kriens, der damals in Ingenbohl lebte, abgeschrieben wurde. Diese Kopie befand sich Mitte des 19. Jahrhunderts in der Hand des Lokalhistorikers und Sammlers Donat Kyd in Brunnen, welcher sie 1866 dem Genfer Historiker Prof. John Galiffe zum Geschenk machte, der selber glücklicherweise das Manuskript 1881 dem Staatsarchiv Schwyz schenkte. Der Inhalt dieser Chronik ist für Schwyz dadurch interessant, dass hier zum ersten Mal die Sage von der Einwanderung aus Schweden erzählt wird. In Schweden und Ostfriesland sei infolge einer Hungersnot der zehnte Teil des Volkes ausgelost und zur Auswanderung gezwungen worden. So zogen 6000 Schweden und 1200 Ostfriesen den Rhein hinauf. Die einen, unter ihren Führern Switerus und Remus kamen an das lampartische Gebirg, d. h. an den Fuss des Gotthard und seiner Vorlande, die andern ins obere Haslital.

Sie unternahmen grosse Züge nach Italien und halfen dem Papst Zosimus um 400, den Kaisern Theodosius und Honorius etc. Für ihr Heldenamt wurden sie reich belohnt. Die Schwyz erhielten die Reichsfreiheit, eine rote Fahne mit dem Marterzeichen Christi.

Die ganze Erzählung ist ein Produkt hemmungsloser Phantasie, vermischt mit humanistischer Gelehrsamkeit, die z. B. aus der Ähnlichkeit der lateinischen Namen für Schweden «Suecia» und für Schwyz «Suicia» auf gleiche Abstammung schloss.

Die Erzählung diente der Befriedigung des nationalen Ehrgeizes nach möglichst vornehmer Abstammung und der Begründung der Reichsfreiheit. Eine Abstammung von eingewanderten Alemannen genügte nicht mehr. In Schwyz nahm man diese gelehrten Erklärungen der Abstammungssage gerne an, erhöhten sie doch das «image», wie wir heute sagen würden. Sogar die hohe Obrigkeit glaubte daran. Beweis ist ein Beschluss der Landsgemeinde vom Ostermontag 1531 in der Zeit der grössten Spannung im Streit um die Glaubensfragen. Die Landsgemeinde beschloss, dass in Zukunft in Erinnerung an die grosse Hungersnot und die Austreibung aus Schweden alle Einwohner beim Mittagläuten niederknien und 5 Vaterunser und Ave und den christlichen Glauben beten sollen. Der Beschluss wurde ins Landbuch aufgenommen. Wie lange er beobachtet wurde, steht nirgends!

Die Schrift «vom Herkommen...» wurde, wie gesagt, lange Zeit Hans Fründ zugeschrieben. In der Abteilung III Chroniken und Dichtungen des «Quellenwerks zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft» hat der Basler Professor Albert Bruckner 1961 die Schrift kritisch herausgegeben und dabei die

Verfasserschaft mit guten Gründen dem Humanisten Heinrich Gundelfingen, Professor an der Universität Freiburg im Breisgau und Chorherr zu Beromünster, zugewiesen, der 1490 starb.

4. *Die verschollene «Schwyzer-Chronik»*

Es gab aber aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine eigene «Schwyzer-Chronik». Sie wird an verschiedenen Stellen zitiert als «Chronica Suitensium» oder «Chronica Suicerorum», auch gelegentlich, so bei Stumpf, «gemeine Schwyz-cherchronik» geheissen. Von ihr sind aber heute weder ein Original, noch Abschriften vorhanden, wahrscheinlich eine Folge des Schwyz-Dorfbrandes von 1642.

Dass die Chronik aber 1504 in Schwyz vorhanden war, erfahren wir aus einem Reisebericht des Franziskaners Konrad Pellican aus Rufach im Elsass. Pellican begleitete im Jahre 1504 den päpstlichen Legaten Kardinal Raimund Perraudi auf der Rückreise von einer Legation in Deutschland von Basel bis nach Mailand. Diesen Reisebericht hat Pellican in seine Autobiographie, seine Lebensbeschreibung, aufgenommen. Daraus erfahren wir folgendes:

Am 17. Juli 1504 kam die Reisegesellschaft des Kardinals von Luzern über den See nach Brunnen und nach Schwyz, das bei ihm «Kilchgass» genannt wird («in vicum qui dicitur Kilchgass»). In der Kirche, die nur mit den Fahnen des Herzogs Karl von Burgund und mit kaiserlichen Fahnen (aus dem Schwabenkrieg von 1499) geschmückt war, wurde ein feierliches Pontificalamt zelebriert. Der Kardinal setzte dann ein eigenes Fest ein, das jährlich zur Erinnerung an diesen Tag gefeiert werden sollte und wofür er reichliche Ablässe verlieh. Nach einem opulenten Mahl wurden auf dem Platz des Rathauses durch die Jugend Spiele aufgeführt, bei denen es nach der Beschreibung ziemlich ausgelassen zugegangen sein soll («non sine multa juventutis licentia et insolentia»). Am andern Tag fuhr man über den See nach Uri, wobei auf der linken Seite die Tellplatte gezeigt wurde, auf die der Stifter der Freiheit («libertatis assertor Wilhelmus Dell») gesprungen und der Tyrannei entkommen sei.

Und nun kommt die wichtige Stelle, die uns hier interessiert:

«In Altdorf übergab mir der Kardinal die «Historia Suicerorum», die man ihm in Schwyz zum Geschenk gemacht hatte, damit ich sie, zusammen mit einem andern, aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen sollte, damit der Kardinal sie verstehen könne.»

In wenigen Tagen waren Abschrift und Uebersetzung fertig und die Gesellschaft reiste weiter in die Lombardei, von wo Pellican wieder nach Basel zurückkreiste. Wahrscheinlich kam das Chronikexemplar, das man dem Kardinal mitgegeben hatte, wieder zurück nach Schwyz, wo es vermutlich 1642 ebenfalls verbrannte. Wohin aber kam die Abschrift des Kardinals? Sie ist bis heute leider verschollen. Kardinal Perraudi war nach dem Bericht Pellicans 1504 «plus quam sexagenarius» – mehr als sechzigjährig. Er starb im folgenden Jahr am 5. September 1504 in Viterbo.

Ich habe vor einigen Jahren einen Schweizer Historiker, Dr. Marquis, der Beamter des päpstlichen Geheimarchivs am Vatikan ist, über den Sachverhalt orientiert. Dr. Marquis hat bereits die Bibliothek in Viterbo konsultiert, aber nichts gefunden, er wird noch weiter suchen. Der Bericht des Franziskaners Conrad Pellican beweist uns jedenfalls eindeutig die Existenz einer «Schwyzer Chronik», Inhalt und Verfasser sind uns aber nicht überliefert. – Kehren wir von Schwyz nach Einsiedeln zurück.

5. Albrecht von Bonstetten

Der bedeutendste Kopf und auch der einzige Geschichtsschreiber Einsiedelns im 15. Jahrhundert ist der Dekan des Stiftes, Albrecht von Bonstetten (1441–1505). Er stammte aus einem uralten Freiherrengeschlecht des Zürichgaus, trat 1460 ins Kloster Einsiedeln, studierte Artes an den Universitäten von Freiburg im Breisgau und Basel (gegr. 1460), kanonisches Recht in Pavia von 1471–74. Bereits 1470 wurde er in Einsiedeln zum Dekan gewählt. Einsiedeln war damals noch ein freiherrliches Kloster, das sich bös im Niedergang befand, es wies nur noch 6 Konventualen auf (1526 sollte es mit der Resignation des Abtes Konrad von Hohenrechberg gar aussterben und nur durch die politische Hand der Schwyzer am Leben bleiben.)

Bonstetten begab sich viel auf Reisen, suchte Freunde und unterhielt einen ausgedehnten Gelehrtenbriefwechsel; er zählt zu den grössten Humanisten der Schweiz. Es sind 101 Briefe von ihm und an ihn erhalten, sie geben Aufschluss über Wissenschaft, Gelehrte, Politik usw. An eigenen Schriften Bonstettens sind dreizehn erhalten. Die wichtigsten für uns sind eine Darstellung des Burgunderkrieges in lateinischer und deutscher Sprache, die «Superioris Germanie Confoederationis Descriptio», 1479 von Bonstetten deutsch und lateinisch geschrieben. Es ist die erste Schweizer Geographie, ein Ausgangspunkt dieser Wissenschaft, einiges darin stammt aus Radegg und Fründ, das meiste aber aus eigener Anschauung. Nach Inhalt und Sprache ist es seine beste Leistung. Bonstetten bietet nicht nur Ortsbeschreibung, sondern schildert die Bewohner, die Kultur, den Charakter, den Handel, das Gewerbe, macht Angaben über die Schlacht von Giornico 1478, gibt eine erste Beschreibung der Wappen der Acht alten Orte. Er versucht auch ein Gesamtbild der damaligen Eidgenossenschaft zu geben.

Dann besitzen wir von ihm eine «Historia fratris Nicolai de Rupe», ein Leben Bruder Klausens, 1479 (acht Jahre vor Bruder Klausens Tod geschrieben). Eine Legende des heiligen Meinrad, lateinisch und deutsch, 1480, dann die Schrift «Von der loblichen Stiftung des hochwürdigen Gotzhus Ainsidlen», 1494, lateinisch und deutsch. Das Ganze eine tüchtige Arbeit, auf Quellen aufgebaut, die zum Teil heute noch nachkontrolliert werden können, zum andern Teil auf leider verlorengegangenen Quellen. Bonstettens Stil ist frei von Schwulst, fast annalistisch-trocken.

Aus der grossen Zeit des 16. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Glaubenskämpfe, der Reformation und der katholischen Reform in der Eidgenossenschaft, besitzen wir aus dem Lande Schwyz leider keine einzige Chronik. Wir sind nur

dürftig über die schicksalsschweren Entscheidungen jenes Jahrhunderts im eigenen Land unterrichtet, meist aus amtlichen Quellen, so z. B. aus den Ratsprotokollen, deren ältestes erhaltenes leider erst von 1548 datiert ist und bis 1556 reicht, worauf eine Lücke bis 1590 folgt. Zwei Bände vor 1548 und die Bände zwischen 1556 und 1590 sind Opfer des Dorfbrandes von 1642 geworden.

Aegidius Tschudy, gemeinhin der «Vater der Schweizergeschichte» genannt, schrieb in der Mitte des 16. Jahrhunderts sein grosses «Chronicon Helveticum». Um den Stoff für seine umfassende Arbeit zu sammeln, reiste der berühmte Glarner in der ganzen Eidgenossenschaft herum; so war er auch in den 50er-Jahren während Monaten in Schwyz und bearbeitete im alten Archivturm die Urkunden und Akten des Schwyzer Landesarchivs. Es gibt an zahlreichen Urkunden und Akten unseres Staatsarchivs handschriftliche Randanmerkungen Tschudys, die uns beweisen, daß er die Akten einlässlich durchgearbeitet hat. So finden sich in Tschudys «Chronicon» viele Fakten aus der Schwyzer Geschichte verzeichnet. Aber eine chronikalische Darstellung eines Schwyzers aus dem 16. Jahrhundert gibt es leider nicht, weder in Schwyz noch in Einsiedeln. Das adelige Stift Einsiedeln war übrigens durch die Resignation des 86jährigen Abtes Konrad von Hohenrechberg 1526 verwaist. Damit das Stift im Finstern Wald in den bedrohlichen Zeitläufen nicht unterging, griff der Rat von Schwyz resolut und schnell entschlossen ein. Sein Vorgehen war absolut unkanonisch, aber der Not des Tages entsprechend heilsam. Ohne lange die Zustimmung des Bischofs von Konstanz oder gar der fernen römischen Kurie abzuwarten, setzten die gnädigen Herren von Schwyz den bisherigen Dekan des Klosters St. Gallen, Ludwig Blarer, als neuen Abt ein. Mit diesem Akt haben die Schwyzer das Einsiedler Kloster vor dem Untergang gerettet, zugleich haben sie damit das Unrecht des Ueberfalls von 1314 wieder gut gemacht. – Das Adelsprivileg des Klosters wurde aufgehoben und es gelang dem neuen Abt in wenigen Jahren einen neuen, lebensfähigen Konvent aus Bürger- und Bauernsöhnen aufzubauen. In der Barockzeit, im 17./18. Jahrhundert, erlebte das Kloster seine zweite grosse Blüte.

Geschichtsschreibung in der Barockzeit

Im 17. und 18. Jahrhundert flossen in Schwyz die Energien der führenden Leute und der führenden Familien in den Fremden Kriegsdienst ab. Seit sich die Eidgenossenschaft zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) zum ersten Mal zu einer Politik des «Stillesitzens», zur Politik der beginnenden Neutralität entschieden hatte, wurde die Bahn frei für den ungehemmten Auszug in fremde Dienste. Darüber wurde wenig Buch geführt und nichts geschrieben. Es wurde nur gewonnen oder gelitten! Die einzige kulturelle, bleibende Spur jener Zeit sind die Herrenhäuser in Schwyz, welche die führenden Familien aus den Soldgeldern errichteten. Die Einkünfte, die der Staat, das Alte Land, aus den sogenannten «Teilkronen» und «Fürstengeldern» zog, kamen dem Landmann in der Weise zugute, dass er bis zur Französischen Revolution keine direkten Steuern zu zahlen hatte!

Die Geschichtsschreibung hat in Schwyz in dieser Zeit keine grossen Werke hervorgebracht. Erwähnenswert ist immerhin der «Thesaurus oder Schatz, so in

der löblichen St. Martins-Pfarrkirchen verwahrt wird», eine Art kirchlicher Chronik, verfasst von Kirchenvogt Conrad Heinrich Ab Yberg. Sie existiert in zwei handschriftlichen Exemplaren, eines im Pfarrarchiv Schwyz, das andere im Staatsarchiv Schwyz. Der «Thesaurus» enthält im ersten Teil Abschriften sämtlicher Urkunden kirchlichen Charakters, die sich zu der Zeit, nämlich 1634, im Kirchenarchiv befanden: Weihebriefe, Ablassbriefe, Bullen und Breven zu verschiedenen Anlässen. Da ein Teil dieser Urkunden im Dorfbrand von 1642 zugrunde gingen, sind wir für die Abschriften im «Thesaurus» doppelt dankbar. In einem zweiten Teil werden sämtliche damals üblichen Kirchenbräuche und kirchlichen Feste eingehend beschrieben. Im Exemplar, das sich im Pfarrarchiv befindet, sind zudem sechs farbige Abbildungen enthalten, die Kopien der burgundischen Fahnen darstellen, die damals in der Pfarrkirche von Schwyz hingen und dort 1642 ein Raub der Flammen wurden. (Vgl. MHVS Heft 62/1969 W. Keller, Stücke aus der Burgunderbeute in Schwyz.)

Die Vorgeschichte des 1. Villmergerkrieges von 1656, der sogenannte Arther-Handel, die Ereignisse um die Aufdeckung und Vertreibung der heimlichen Protestantengemeinde in Arth hinterliess ein paar wenige chronikalische Aufzeichnungen oder Historien, die sich heute im Staatsarchiv Schwyz befinden.

Im Familienarchiv Reding in Schwyz liegt eine umfangreiche Reding'sche Familienchronik, verfasst von Josef Dietrich Reding um 1720. Sie enthält ausser barocken Abstammungslisten und Familiengeschichten kaum Fakten zur politischen Staatsgeschichte von Schwyz.

Die Kultur der Barockzeit fand in Einsiedeln ihren sichtbarsten Ausdruck im grossartigen Kloster- und Kirchenbau von Caspar Moosbrugger, in der reichhaltigen Bibliothek des Klosters; sie sprach zum Volk im geistlichen Spiel und wirkte sich auch in der Geschichtsschreibung aus. P. Christoph Hartmann, aus Frauenfeld gebürtig, seit 1583 Konventuale in Einsiedeln, sammelte seit 1601 die Handschriften des Klosters. 1612 konnte er, zusammen mit dem aus Freiburg i. Ue. stammenden Historiker Franz Guillimann die «Annales Heremi Deiparae Matris in Helvetia» in Freiburg im Breisgau im Druck erscheinen lassen.

Unter den Aebten Placidus Reimann (1629–1670) und Augustin II. Reding aus Schwyz erschien eine weitere grosse Sammlung, betitelt «Documenta Archivii Einsidlensis», in fünf Folianten, 1665–1674 als Werk der inzwischen errichteten Klosterdruckerei. Abt Placidus Reimann war als Ordner und Registratur des Archivs Urheber der Edition. Unter seiner Regierung erschien auch das Urkundenwerk «Libertas Einsidlensis», veranlasst durch den Streit zwischen dem Stift Einsiedeln und den Gnädigen Herren von Schwyz um die Abgrenzung ihrer vielfältigen und gegenseitigen Rechte in der Waldstatt.

Für Schwyz ist noch erwähnenswert die «Bau-Chronik der Pfarrkirche St. Martin, 1762–1782». Verfasst hat sie der Ratsherr und Archivar Heinrich Franz Maria Ab Yberg (1714–1790). Sie umfasst 169 Seiten im Manuskript, ist in drei sachlich gleich lautenden Exemplaren im Staatsarchiv Schwyz, im Pfarrarchiv Schwyz und im Familienarchiv Ab Yberg in Schwyz erhalten und wurde 1972, im Heft 65 unserer «Mitteilungen», herausgegeben.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts erschütterte ganz Europa die Französische Revolution. Ihre Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit machten auch vor den Grenzpfählen der Eidgenossenschaft nicht Halt. Im Frühjahr 1798 werden sie auf den Spitzen der französischen Bajonnette mit Gewalt in die Schweiz hineingetragen. Die alte Ordnung, das Ancien Régime, bricht zusammen. Bern und Schwyz retten mit ihrem tapfer versuchten, wenn auch schlussendlich erfolglosen Widerstand die Ehre. Aus dem ehrenhaften Untergang erstand nach der Periode der Helvetik unter dem Machtwort Napoleons die Eidgenossenschaft der 19 Mediationskantone, die sich schliesslich nach dem Sturz des französischen Kaiseriums zum Staatenbund der 22 Kantone von 1815 zusammenfanden.

In dieser Zeit lebte der Mann, den wir mit Recht als den ersten Geschichtsschreiber des Kantons Schwyz im modernen Sinn bezeichnen dürfen, der Pfarrer und bischöfliche Kommissar Josef Thomas Fassbind (1755–1824). Wir können seine interessante Lebensgeschichte hier nicht ausbreiten, sie ist nachzulesen im Heft 32/1924 unserer «Mitteilungen». Ständerat Martin Ochsner, der damalige Vereinspräsident, schrieb zum 100. Todestag von Thomas Fassbind eine ausführliche Biographie von 180 Seiten.

Thomas Fassbind lebte seine turbulente Gegenwart mit ganzem Herzen und grossem Einsatz mit. Er war aber auch ein grosser Sammler der Vergangenheit. Er verarbeitete seine Materialien zu zwei grossen Handschriften:

1. 3 Bände «Vaterländische Prophan-Geschichte». Sie handelt von der Geschichte seines lieben Vaterlandes Schwyz von den frühesten Anfängen bis gegen das Ende der Helvetik 1801. Diese von Fassbind nur handschriftlich hinterlassene Geschichte wurde in den Jahren 1832–38 in 5 Bänden im Druck herausgegeben, und zwar von Pfarrer Josef Kaspar Rigert in Gersau, der sich im Titel als Zögling und Verehrer Fassbinds bezeichnet. Rigert hat dabei das Fassbind'sche Original sehr stark überarbeitet und gelegentlich auch stark verändert, meist zum Vorteil.

Das zweite grosse Sammelwerk Fassbinds ist seine «Religionsgeschichte unseres lieben Vaterlands». Die Religionsgeschichte schrieb Fassbind in fünf Bänden, die er mehrfach überarbeitete. So gibt es heute fünf verschiedene Fassungen der Religions- oder Kirchengeschichte.

1. Ausgabe in der Kantonsbibliothek Aarau, angefangen und beendet 1790.
2. Ausgabe im Pfarrarchiv Schwyz unter dem Titel «Heiliges Schwyz», geschrieben 1794–97.
3. Ausgabe im Staatsarchiv Schwyz (teils nur in Abschriften der Kyd-Sammlung), geschrieben 1800–1802.
4. Ausgabe in der Sammlung Schuler-Styger, 1803–1815.
5. Ausgabe im Stiftsarchiv Einsiedeln 1808–1823.

Alle diese Ausgaben sind nur handschriftlich vorhanden. Ausserdem hinterliess Fassbind, neben ein paar kleineren Arbeiten, ein Tagebuch von 1803–1823 (kurz vor seinem Tod) in zwei Bänden. Es befindet sich heute im Familienarchiv von

Reding in Schwyz (Fassbinds Mutter war eine Reding aus der Schmiedgasse), eine moderne Kopie in Maschinenschrift befindet sich im Staatsarchiv Schwyz.

Fassbind begann mit der Sammlung des Materials für seine Arbeiten um 1776 als junger, noch unverpründeter Geistlicher. Fassbind war auch ein guter Zeichner. Seine Handschriften bereicherte er mit Skizzen von Landschaften, Kirchen, Kapellen, Klöstern, Staats- und Privatgebäuden, Trachten, Wappen usw. Das Stiftsarchiv Einsiedeln bewahrt 60 Zeichnungen Fassbinds separat, ihre Gesamtzahl umfasst rund 200. Es befinden sich darunter Abbildungen von Objekten, die heute längst verschwunden sind. Umso grösser ist der dokumentarische Wert der Zeichnungen.

Fassbind unterhielt einen reichen Briefwechsel. Leider sind die Briefe an ihn kaum noch erhalten. Er besass eine reiche schweizergeschichtliche Bibliothek und trug für seine Geschichtsschreibung viele Urkundenabschriften zusammen. Er suchte seine Darstellung immer weitmöglichst mit Dokumenten zu belegen, reine Legenden wurden von ihm abgelehnt oder als solche bezeichnet. Es sind bei ihm viele Ansätze zu moderner kritischer Geschichtsschreibung vorhanden, wenn er auch in vielem noch Kind seiner Zeit war, z.B. in der Auslegung von ausserordentlichen Naturereignissen, Nordlichtern, Erdbeben und ähnlichen Dingen. Er sah darin immer ein unmittelbares Eingreifen Gottes. Fassbind war ein scharfer Gegner der Helvetik, er erlitt für seine Ueberzeugung selbst mehrmonatiges Gefängnis und Verbannung nach Engelberg. Es ist deshalb verständlich, dass er in seinem Tagebuch nach 1803 und erst recht nach 1815 den Versuch zur vollen Herstellung der vorrevolutionären politischen Verhältnisse im Lande Schwyz begrüsste, obwohl etwa sein Vetter, der berühmte Landammann Aloys von Reding (der 1818 leider viel zu früh starb) die Schwyzer eindringlich warnte, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen durch erneute Unterdrückung der äusseren Landschaften oder Bezirke und der Beisassen im innern Land.

In der Einleitung zum III. Band der Profangeschichte spricht Fassbind seine Meinung so aus: «Ich hoffe, ein billiger vaterländisch gesinnter, biederer Leser werde diese Geschichte von meiner Hand umso williger aufnehmen, weil sie von der Hand eines Mannes kommt, der sein Vaterland aufrichtig und feurig liebt, für selbes eingestanden und großes Ungemach gelitten, und jeden wahren Landmann herzlich liebt, ohne seinen Lastern zu heucheln und seine Fehlritte zu misskennen, aber auch Herz genug hat, was wahr ist ohne Scheu zu sagen, zu schreiben, zu behaupten, linggs und rechts».

Fassbinds historisches Erbe, namentlich in seinen kirchengeschichtlichen Sammlungen, ist noch lange nicht ausgeschöpft. Es bleibt noch vieles ans Licht zu heben.

Aus Fassbinds Werk schöpfte zuerst der Zürcher Gelehrte Gerold Meyer von Knonau für seine Buchreihe «Gemälde der Schweiz», Heft 5, «Der Kanton Schwyz, historisch, geographisch, statistisch geschildert. St. Gallen und Bern 1835», 335 S. Eine Quelle, die heute noch mit Erfolg und Genuss konsultiert, wer eine rasche Orientierung über Verhältnisse des Kantons Schwyz um 1830 sucht.

Die politische Geschichte des Kantons vom Einbruch der Franzosen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts schildert Dominik Steinauer in den zwei Bänden «Geschichte des Freistaates Schwyz vom Untergang der XIII.-örtigen Eidgenossen-

schaft bis auf die Gegenwart. Einsiedeln 1861». Es ist die erste Darstellung schwyzerischer Geschichte, gesehen mit den Augen eines Angehörigen der ehemals untertänigen Landschaften und eines Schwyzer Liberalen. Die Geschichte der Sonderbundszeit schildert als einer der ersten der aus dem Muotathal stammende Landschreiber des Bezirks Schwyz, J. B. Ulrich (1817–76) in seinem umfangreichen Werk «Der Bürgerkrieg in der Schweiz in seiner Veranlassung, Wirklichkeit und seinen Folgen, umfassend den Zeitraum von 1830 bis zur Einführung der neuen Bundesverfassung». Einsiedeln 1850. 780 S. und 47 S. Dokumente und Beilagen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Geschichtsschreibung im Kanton Schwyz sogar bahnbrechend und führend auf dem Teilgebiet der Rechtsgeschichte, und zwar durch Dr. Martin Kothing. Kothing entstammte einem alten, heute ausgestorbenen Landleutegeschlecht. Unter der neuen Regierung, 1848 nach der Katastrophe des Sonderbundes, wurde er Regierungssekretär und Archivar, 1870 Kanzleidirektor. Er war geboren 1815 und starb 1875.

Kothing befasste sich schon früh mit rechtsgeschichtlichen Fragen, die zuerst im jungen «Geschichtsfreund» erschienen, so über das Erbrecht und das Hypothekarwesen im Kanton Schwyz. Seine rechtsgeschichtliche Hauptleistung besteht in der erstmaligen Druckausgabe der schwyzerischen Rechtsquellen. 1850 veröffentlichte er das «Schwyzerische Landbuch» und 1853 die «Rechtsquellen des Kantons Schwyz».

Die erste Codifizierung des Schwyzer Landrechtes, d. h. die erste schriftliche Zusammenfassung und Niederlegung des bis dahin nur durch Landsgemeindebeschlüsse und mündlich tradierten Rechtes unternahm in den Jahren 1530–1540 der damalige Landschreiber Balz Stapfer. Dieser Pergamentband wurde 1622 abgeschrieben und durch spätere Nachträge ergänzt. Kothing besorgte nun die erste Druckausgabe des Landrechtes sowie der Rechte der Bezirke und machte damit das Schwyzer Recht der Juristenwelt und der Rechtsforschung zugänglich. Mit der Schrift «Die Bistumsverhandlungen der schweizerisch-konstanziischen Diözesanstände von 1803–1862» brachte Kothing Licht in diese lang dauernden und verwirrten staatskirchenrechtlichen Dinge (1868). Endlich gab die Schrift «Das alte Staatsvermögen des Kantons Schwyz», erschienen 1870, dem Regierungsrat und dem Kantonsrat einen klaren, auf Urkunden und Akten aufgebauten Stand in dem Jahrzehntelangen Rechtsstreit um das öffentliche Gut zwischen dem Kanton und den vereinigten Korporationen der Ober- und Unterallmeind. – All diese rechtsgeschichtlichen Arbeiten wurden von den Zeitgenossen so hoch eingeschätzt, dass die Universität Zürich Martin Kothing den Doktortitel der juristischen Fakultät ehrenhalber verlieh! Eine einmalige Ehrung!

Eine schon vor mehr als 10 Jahren an der Universität Fribourg begonnene Dissertation von Ernst Feldmann, Glarus, über Kothing ist leider bis heute nicht zum Abschluss gekommen.

Mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelangen wir auf unserm Marsch durch die Geschichtsschreibung im Lande Schwyz bereits in die Anfänge unseres heute hundert Jahre alt gewordenen Historischen Vereins. Mit ihm entstand 1877 eine Vereinigung, eine Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe machte, was bisher nur einzelne getan hatten, als Gemeinschaft zu tun, nämlich «die Erforschung

und Darstellung der schwyzerischen Geschichte» ex professo an die Hand zu nehmen. Wie der Verein sein Hauptziel angestrebt und wie weit er sein Programm in die Tat umsetzen konnte, das sei hier nicht wiederholt, das können Sie in meinem Artikel «Hundert Jahre Historischer Verein des Kantons Schwyz, 1877–1977» nachlesen. Dort finden Sie die an den Jahresversammlungen gehaltenen Referate und die seit 1882 in den «Mitteilungen» behandelten Themen aufgeführt. Es wurden 110 Referate gehalten und rund 250 Artikel in den «Mitteilungen» veröffentlicht! Die Seitenzahl aller Hefte ergibt zusammengezählt die stolze Summe von 11 997! Auf diese kulturelle Leistung darf der Verein stolz sein, ohne dass er sich deswegen unrühmlichen Selbstlobes beschuldigen lassen müsste!

Es bleibt mir nur noch, auf einige historische Veröffentlichungen unseres Jahrhunderts aufmerksam zu machen, die zum Thema gehören.

Wie schon durch den ganzen Vortrag ersichtlich war, schwingt das kulturelle Pendel im Lande Schwyz zwischen Schwyz und Einsiedeln hin und her, so auch in der Geschichtsschreibung. In Schwyz kommt mehr die politische Geschichte zum Zug, in Einsiedeln die kirchliche und kulturelle.

Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sei hier noch der Name eines Historikers nachgetragen, des P. Gall Morell. Auf seine einzelnen Arbeiten einzutreten ist hier unmöglich. Er hinterliess ein grosses, meist unveröffentlichtes historisches Erbe, auf das anlässlich seines 100. Todestages 1976 hingewiesen wurde. Wir wollen den Hinweis hier wieder aufgreifen und die Instanzen des Klosters um die Bearbeitung bitten!

Das Kloster Einsiedeln erhielt 1904 durch seinen damaligen Stiftsarchivar P. Dr. Odilo Ringholz eine «Geschichte des fürstlichen Benediktinerstifts U. L. Frau von Einsiedeln. Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526». Ein Werk in Folioformat von 750 Seiten, reich illustriert und mit sachkundiger, kritischer Feder geschrieben. Die Fortsetzung ist leider bis heute nicht geglückt. P. Raimund Tschudi behandelte als Freiburger Dissertation unter Prof. Vasella die beiden ersten nachreformatorischen Aebte, Ludwig Blarer und Joachim Eichhorn (1526–69). Eine ausgezeichnete Arbeit, die als Anfang einer Fortsetzung zu Band II der Stiftsgeschichte von Ringholz gedacht war. Leider wurde ihm die Fortsetzung verwehrt, da er für andere Arbeiten eingesetzt wurde. P. Rudolf Henggeler (1890–1971), der rührige Stiftsarchivar, sammelte Materialien zur Fortsetzung; Kurzmonographien über Abt Adam Heer, Abt Placidus Reymann, Abt Ulrich Wittwiler und Abt Augustin I. Hofmann fanden in unseren «Mitteilungen» Aufnahme. Der jetzige Stiftsarchivar, P. Dr. Joachim Salzgeber, arbeitete über die soziologischen Verhältnisse des Klosters Einsiedeln zur Barockzeit. Vielleicht gelingt ihm einmal der Wurf des zweiten Bandes der Stiftsgeschichte!

Kehren wir zurück nach Schwyz. Schwyz wie auch den andern Urkantonen fehlt ein eigenes Urkundenbuch, d. h. ein gedrucktes Urkundenverzeichnis in Regestenform. Vorarbeiten zu einem Urkundenbuch hatte Kanzleidirektor Joh. Baptist Kaelin mit seiner Regestensammlung geleistet. Abhilfe kam von der AGGS, die in den 20er-Jahren die Herausgabe des «Quellenwerks zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft» beschloss. In verschiedenen Abteilungen (Urkunden, Rödel und Urbare, Chroniken und Dichtungen) sollte alles

geschichtsträchtige Material erfasst werden. Die Urkundenabteilung liegt heute abgeschlossen in drei Bänden vor. Sie umfasst alle Urkunden von der Frühzeit bis 1351. Die Urkundenabteilung des Quellenwerks bedeutet für Uri, Schwyz und Unterwalden ein eigentliches Urkundenbuch. Auch die beiden andern Abteilungen (Rödel und Chroniken) enthalten für den Kanton Schwyz bedeutende historische Materialsammlungen, so durch die erwähnten Editionen der «Capella Heremita» und des «Herkommens der Schwyz und Oberhasler».

Ich möchte die Gelegenheit des 100-Jahr-Jubiläums unseres Historischen Vereins, das auch ein Jubiläum der Geschichtsforschung im Kanton Schwyz bezeichnet, benützen, um der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz einmal offiziell zu danken für die grosse Arbeit, die mit der Herausgabe des Quellenwerkes für die Geschichtsforschung der ganzen Innerschweiz und des Landes Schwyz geleistet wurde. Ich freue mich, dass der derzeitige Präsident der AGGS, Prof. Dr. Andreas Staehelin, Staatsarchivar von Basel-Stadt, unserer Einladung Folge geleistet hat und unter uns weilt. Ich möchte Sie bitten, Herr Professor, unsren grossen aufrichtigen Dank als Präsident der AGGS entgegenzunehmen.

Es wurde in unserm Kanton in diesem Jahrhundert und vor allem in den letzten 25 Jahren lokalhistorisch viel geleistet, es kann hier nicht alles aufgezählt werden. Es seien hier nur die Namen genannt von Herrn Landschreiber Franz Wyrtsch, der über Küssnacht schrieb, Herrn Departementssekretär Werner Karl Kälin, unserm neuen Vereinspräsidenten, der über Einsiedeln in allen Sparten sich mit Monographien und Artikeln verbreitet hat, ich erwähne den «Marchring» und seine Publikationen, vor allem die «Kleine Geschichte der March» von P. Johannes Heim.

Die wichtigsten historischen Arbeiten aber erschienen als Dissertationen an unsren Universitäten. Davon sollen ein paar wichtige der neuern Zeit genannt werden. Die erste Dissertation, die in unsere «Mitteilungen» aufgenommen wurde, war jene von Dr. Dominik Auf der Maur über den «Glarner Handel oder Tschudikrieg, 1556–1564». Das Material dazu fand der Autor vor allem im Schwyzer Staatsarchiv, das zu diesem Handel zwei dicke Mappen amtlicher Korrespondenzen besitzt (MHVS Heft 31/1922). Als Freiburger Arbeiten aus der Schule von Prof. Oskar Vasella sel. sind zu nennen die Arbeit von Dr. Aloys Rey, «Geschichte des Protestantismus in Arth bis zum Prozess von 1655» (MHVS 44/1944); Dr. Paul Kaelin, «Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jahrhundert» (MHVS 45/1945); Dr. P. Raimund Tschudi, «Das Kloster Einsiedeln unter den Aebten Ludwig Blarer und Joachim Eichhorn (1526–69)»; Dr. Placidus Salm, «Das Unterrichts- und Erziehungswesen in den schwyzerischen Teilen der Kantone Waldstätten und Linth zur Zeit der Helvetik, 1798–1803» (MHVS 48/1949); Dr. Regula Hegner, «Geschichte der March unter schwyzerischer Oberhoheit» (MHVS 50/1953); Dr. Paul Betschart, «Theodor ab Yberg und die Politik von Schwyz in den Jahren 1830–48» (MHVS 51/1955); Dr. Eugen Widmer, «Das Jesuitenkollegium in Schwyz, 1836–1847» (MHVS 54, 55/1961, 1962); Dr. Benedikt Hegner, «Rudolf von Reding, 1539–1609. Offizier, Staatsmann und Gesandter» (MHVS 59/1966). Aus der Schule von Prof. Gottfried Boesch, dem Nachfolger Vasellas auf dem Freiburger Lehrstuhl für Schweizergeschichte, stammen die Arbeiten von Dr. Othmar Pfyl, «Alois Fuchs, 1794–1855.

Ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus» (MHVS 64/1971), und Paul Wyrsch, «Landammann Nazar von Reding, 1806–1865, Baumeister des Kantons Schwyz» (MHVS 69/1977). Von den Arbeiten Pfyl und Wyrsch konnten wir erst je den I. Teil abdrucken; wir hoffen, die Fortsetzungen in den Jahresheften 1978/79 bringen zu können.

Auch an der Universität Zürich wurden für die schwyzerische Geschichtsschreibung wichtige Themen bearbeitet. So schrieb Dr. Viktor Weibel bei Prof. Sonderegger seine Dissertation «Namenkunde des Landes Schwyz» (1973); sie handelt von den Orts- und Personennamen der Bezirke Schwyz, Gersau und Küssnacht. Ebenfalls bei Professor Sonderegger erarbeitete Dr. Stefan Fuchs seine Dissertation über «Die Mundart des Kantons Schwyz» (1975). Dr. Werner Röllin stellte für seine Dissertation «Aspekte zur Wirtschaftsgeschichte der Urschweiz bis 1500» (1969) sehr fleissig sämtliche Belegstellen zusammen. Die Arbeit ist eine Fundgrube für Wirtschaftshistoriker, wenn auch die politischen Schlussfolgerungen, die er wohl Prof. Beck zuliebe ziehen zu müssen glaubte, auch heute noch abzulehnen sind; denn man kann die urschweizerische Befreiungsgeschichte nicht mit wirtschaftlichen Entwicklungen allein erklären.

Auch zum Thema Aloys von Reding sind an der Universität Zürich Arbeiten verfasst worden, so Hans Wyss, «Alois von Reding, Landeshauptmann von Schwyz und erster Landammann der Helvetik (1765–1818)». Diss. phil. Zürich 1936. Edwin Züger, Altendorf, behandelt in seiner Lizentiatsarbeit «Die Regierungszeit des Landammanns Alois von Reding vom 28. Okt./21. Nov. 1801 bis 17. April 1802». Altendorf 1969. Derselbe hat das Thema ausgeweitet in einer Dissertation über Alois von Reding und das Ende der Helvetik, die aber im Moment (1977) noch nicht gedruckt vorliegt.

An der Universität Bern erschienen folgende Arbeiten: «Alois von Reding. Die Landesämter des eidgenössischen Standes Schwyz». Diss. iur. Bern 1912; Styger Dominik, «Die Beisassen des alten Landes Schwyz», Diss. iur. Bern 1914; Schuler Josef Maria, «Das Schwyzer Stimmrecht seit der Entstehung der alten Landsgemeinde bis zur Verfassungsrevision von 1848», Diss. iur. Bern 1930; Kistler Robert, «Die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons Schwyz», Beiheft 5 zum «Geschichtsfreund» 1962.

Zum hundertjährigen Jubiläum des Bundesstaates gab der Regierungsrat des Kantons Schwyz die Schrift heraus: «Der Stand Schwyz im hundertjährigen Bundesstaat 1848–1948», bearbeitet von Kanzleidirektor Dr. Paul Reichlin, Bankdirektor Dr. Josef Reichlin und andern Mitarbeitern.

Schliesslich sei zum Schluss die einzige kurzgefasste Kantongeschichte aufgeführt: Anton Castell († 1950), «Geschichte des Kantons Schwyz». Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Schwyz 1954, 2. Auflage 1966, 3. Auflage 1978.

Der Rundgang durch die schwyzerische Geschichtsschreibung ist damit in grossen Sprüngen getan. Vollständigkeit war nicht angestrebt, aber ein überschaubares und anregendes Bild hoffe ich Ihnen gezeichnet zu haben. Was bleibt den Geschichtsfreunden, was bleibt dem Historischen Verein im 2. Jahrhundert seines Wirkens zu tun? Es fehlt nicht an Stoff. Im Staatsarchiv Schwyz liegen noch genug unverarbeitete Materialien. Die politische Geschichte des Kantons

im 17. und 18. Jahrhundert müsste einmal ausgeleuchtet werden, ebenso die Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Das Thema der «Fremden Dienste» ergäbe mit den Materialien aus den Privatarchiven wohl noch manche Dissertation. Ein Gleiches ist zu sagen betreff des schwyzerischen Anteils an der Verwaltung der gemeineidgenössischen Vogteien. Viele kirchengeschichtliche Fragen liegen bei Fassbind noch unverarbeitet. Zur Parteiengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts liegt Material in der kantonalen Zeitungssammlung, und so fort und so fort...

Vor allem fehlt eine kritische Gesamtgeschichte des Kantons. Dazu müssen aber vorher noch viele Teiluntersuchungen gemacht werden, und es braucht schliesslich den Mann, begabt mit umfassendem Wissen, geschult in historischer Fachbildung, mit Charakter und Darstellungskraft. Vielleicht – wir hoffen es – sitzt dieser kommende Mann heute schon auf der Schulbank.

Der Historische Verein darf heute mit Genugtuung zurückblicken, aber er darf nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Geschichtsschreibung tut not, heute vielleicht mehr denn je. Allerdings nicht bloss als Dekoration für Festanlässe oder Familienverherrlichung, sondern als Standortbestimmung aus dem Herkommen, um das reiche Erbe der Vergangenheit an die Zukunft weiterzugeben. Dazu braucht es Wissen und kritischen Sinn, Aufgeschlossenheit für das Neue gewiss, aber auch Verantwortung für das Gewesene in seinen guten und weniger guten Seiten.

Dem Historischen Verein und seinem neuen Kapitän wünsche ich gute Fahrt ins zweite Jahrhundert. Die Ziele sind bekannt, die Mittel werden hoffentlich mit Unterstützung durch die Oeffentlichkeit und eine verantwortungsbewusste Obrigkeit auch bereitgestellt werden.

Es gilt die Geschichte der Heimat weiter aufzuhellen, kritisch darzustellen und die Vergangenheit an die Zukunft weiterzugeben zum Wohle und zur Ehre des eidgenössischen Standes Schwyz.